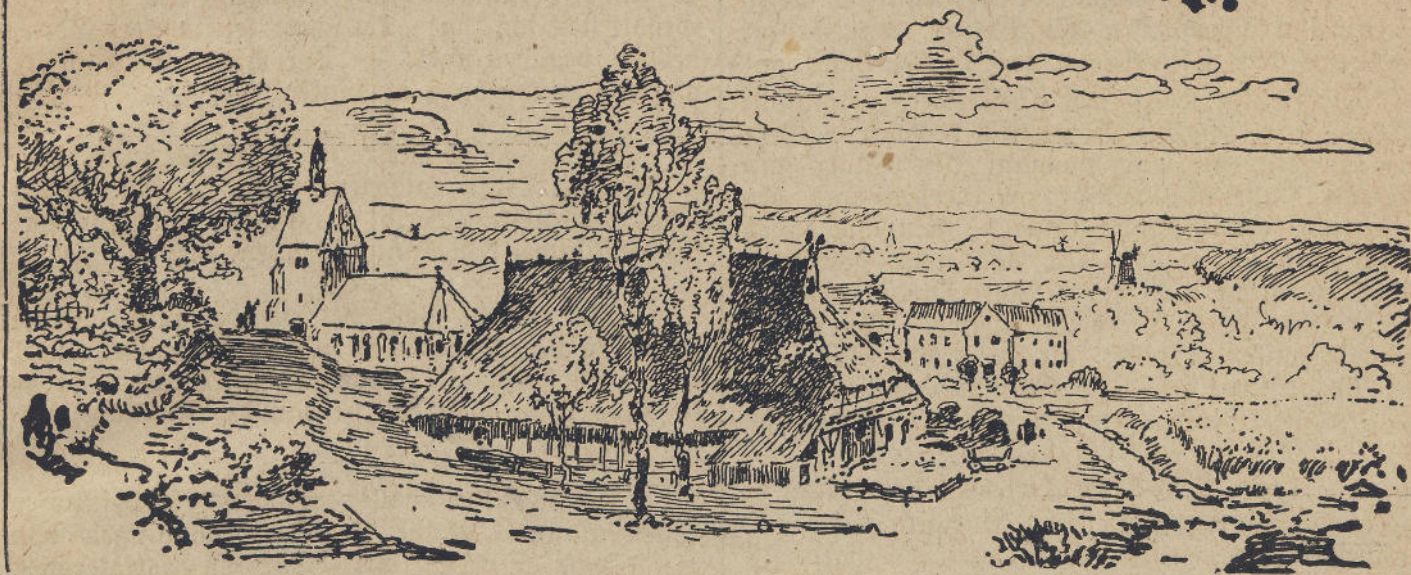


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

14. Jahrgang.

Juli 1919.

Nummer 7.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 1 M für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.70 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Friede.

Joh. 14 v. 27. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Im Gottesdienste haben wir des Friedens gedacht, der nach beendetem Weltkriege geschlossen ist. Nachher läuteten dazu die Glocken vom Turm. Aber in ihrem Ton war kein Jubeln und Jauchzen, sondern ein Weinen und Wimmern. Denn der Friede, der geschlossen ist, ist kein Friede.

Was verstehen wir denn unter Friedensschluß? Da reichen sich zwei, die vorher sich stritten, die Hand und schauen sich offen und aufrichtig in's Auge; im Herzen sind sie eins geworden: Was wir auch miteinander gehabt haben, wir wollen's vergessen, beilegen, wollen versuchen, durch willfähriges Nachgeben einträchtig nebeneinander zu wohnen. Nicht mehr die Hand, vielmehr das Recht soll entscheiden.

Was wir uns unter Frieden vorstellen, ist uns nicht geworden. Man hat sich garnicht an einen Tisch gesetzt, um miteinander zu verhandeln, sich zu vergleichen und zu vereinigen. Die Feinde sind mit Drohungen und Schmähungen über uns hergefallen, zerschlagen unser Land, nehmen das letzte Geld aus unserer Tasche und mit den letzten Röhren die Milch unseren Kindern. Nein das ist kein

Friede. So setzt der Räuber das Messer an die Kehle des niedergeschlagenen Gegners.

Das ist ein Friede, wie ihn die Welt gibt. Vom Joabs Ruß, im Rücken Joabs Dolch (2 Sam. v. 20 v. 9 f), obwohl diesmal unsere Feinde es nicht einmal für nötig hielten, auch nur ein Mäntelchen der frommen Heuchelei umzuhängen. Wundert's uns? Wir kannten sie und dursteten von Anfang an nicht mehr von ihnen erwarten. Kennt ihr die Welt? dann erwartet auch keinen Frieden von ihr. Sie hat selbst keinen und kann keinen geben.

Sucht ihr den Frieden, der wahrhaft Frieden ist, weil er das ganze Herz erfüllt, frei und froh macht, so sucht ihn bei Gott. Er will uns Frieden geben, er kann es, er ist ein unendliches Meer des Friedens, in seinem Herzen wogt es von Gedanken des Friedens. Was von ihm kommt, zielt alles auf den Frieden hin. Wir verstanden darum auch das Hereinbrechen des Weltkrieges. Ein Friedensgedanke Gottes mit uns offenbarte sich darin. „Kann deutsches Wesen noch gesund, es kann dies nur durch schwere Kriegsnot geschehen, und zwar durch einen unglücklichen Krieg“, hörten wir schon vor und bei der Kriegserklärung gepredigt. Auch in den furchtbaren Friedensbedingungen liegen Gottesgedanken. Freilich zur Zeit ist im Lande noch weniger als je etwas von wahren Frieden zu spüren, alles ist in Unruhe und Gährung. Es sollen aber diese die Wehen einer

neuen Zeit sein, aus denen der Friede geboren wird dem Volke, das sich wieder zu Gott zurückgefunden hat. Zweifelt nicht daran im Blick auf unser Land, wo zeitweise das Unterste zu Oberst gekommen zu sein scheint. Schon fangen viele an, die vorher nichts davon wissen wollten, diesen Frieden zu suchen, den kein Wilson, kein George Loyd und kein Clemenceau uns rauben kann.

Die Feinde feiern jetzt großartige, prunkvolle Friedensfeste. Haben sie wirklich Frieden? Wehe den Siegern, die vor Hochmut und Stolz aufschwellen und auf völliges Verderben und den Untergang ihrer Feinde sinnen! Nein, sie haben keinen Frieden, haben nur von ihm geträumt, haben geträumt von einem Völkerbunde und Aufhören aller Kriege für ewige Zeiten. Mit einem bösen Gewissen verträgt sich der Friede nicht, und statt abzurüsten, geben sie schon wieder Millionen aus für neue Rüstungen und schauen mißtrauisch einer auf den andern.

Erst recht: „Wehe dem Besiegten“, wenn er das Beste und Eigenste, seinen einzigen Helfer und Bundesgenossen, seinen Gott, verloren hat. Ist der noch bei uns? Wenn wir bei diesem sogenannten Friedensschlusse offen oder in der Tasche die Faust ballen und reden und denken an Rache, wie wir es ihnen heimzahlen wollen, da haben auch wir Gott nicht im Herzen. Sicherlich, wir wollen ausschauen, wie an ihnen Gottes Gerechtigkeit sich erfüllen wird und das Unrecht sich rächt; aber auch Ihm allein wollen wir die Rache überlassen. Ein schlimmer Feind steht aus der Tiefe unseres eigenen Volkes auf, Unglaube, Lästerung, Feindschaft wider das Heiligste und Umsturz der mühsam eben wieder errichteten Ordnung. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Unser Gott im Himmel ist mächtiger als der Gott dieser Welt.

Hauptsache, daß wir mit Ihm Frieden haben. Darauf ruht das Glück der Gegenwart und die alleinige Hoffnung der Zukunft auch für unser deutsches Volk. Gott bietet uns ihn genügsam an. Christus ist unser Friede.

Sommerabendfrieden. *

Lautlos still ist's rings umher,
Still das weite Aehrenmeer,
Laugetränkt sich Halme neigen
In des Abends tiefem Schweigen.

Dunkel, finster liegt die Forst
Mit des Habichts hohem Horst,
Raum das an den starken Zweigen
Sich die grünen Blätter zeigen.

Auch den Wanderer kost der Duft
In der stillen Abendluft.
Träumend lenkt er seine Schritte
Zu der heimatischen Hütte.

Goldnen winkt das Abendrot
Ueber aller Erdennot;
Und um allen Schmerz hinnieden
Schmiegt sich süßer Schlummerfrieden.

J. Kanfer.

Wat wecke Lue leggt un — dat et dor nich jümmer na geiht. *

„Wi troet ob Gott un ob usen Hindenburg“, sä jenne berühmte Kanzelredner. Un int irste Gebott steit schräbn: „Du schast kene annere Götter hebben benäben mi!“ — Dor möfte tolest of de ole troe Hindenburg awdanken.

„Berlat jo ob mi!“ sä de Kaiser, „if föhre jo herrliche Tiden entgegen.“ Un in 146. Psalm steiht to läsen: „Berlat jo nich ob Fürsten; dat sünd Minschen! de künnt jo gorni helpen.“

„Dat dütsche Volk het ob de ganze Wienje siegt“, sä Scheidemann an nägten November 1918. Un: „Wi stoht an Dütschland sin Graw“, sä he en halw Johr later, as he van de Bildfläche ver-swinnen däe.

„De Hand de schall verdrögen“, sä desülwige Scheidemann, „de de Freedensbedingungen van use Feende ünnerschrimt!“ Dor tög he kloferwies (denn klof is he man eenmal) sine Hand to rechte Tid ute Schiete ruter un oewerlät dat Uenner-schriemen annere Vlie ehre Hänne.

„Nichtswürdig is de Nazion,
De nich ehr allens sett an ehre Ehre!“
jo süng de dütscheste van alle dütschen Dichters. Dor leewern de Dütschen dejenigen dütschen Männer an jemme Feende ut, de se tojubelt harren, solange as se noch de groten Siege winnen däen.

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm!“
jo süng anno eenunföbentig en annern utgeteefenten dütschen Dichter, as de Freedens van Bersalje ünnerschräben wör. Na düssen näin Freedens, de an 28. Juni 1918 in Bersalje ünnerschräwen is, dor is dat mit dat Klockenlüent und mit dat Frohlocken im Jubelsturm sone eegene Sak. Se liiet un frohlockt un jubelt in de ganze Welt; vör allen Dingen in Frankrik, Engelland un Amerika dor is dat en Jubeln un Klockenlüent ane Enne. Man blos in Dütschland gaht keen Klocken. — Hangt dat woll son lütjet bäten dormit tohope, dat wi Gott sin Heiligtum schännt un use Klocken to Minschenmord brukt hebbt?

„Deewer dod as Slav!“ hät en old platt-dütschet Sprickwörd. Dor besluten se in de dütsche Nazionalversammlung en Verdrag to ünnerteeken, de us un use Kinner un use Kinnskinner in de allerschimplichste Slaveree utleewert; un ob de Danzmusiken dor spelt se darto:

„So läben wir, so läben wir,
So lämt wi alle Doge.“

„Freedens, Freeheit, Brot!“ düsse dree Wöre de wören de Honnig, den de Umsturzmannen use Volk

üm den Bort smären däen, dat jum de Remultschon
en bäten bäter ingünge. Un wat hebbt wi nu?
— Freedem? nä, Bürgerkrieg. — Freeheit? nä,
Tuchtlosigkeit. — Brot? nä, Hungersnot.

„Solang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betriff kein Feind hier deinen Strand.“

so hebbt dütsche Jungs und Deerns, Mannsklie
un Fronsklie hundert Jahr lang jungem. Dor
smäten dütsche Soldaten 1918 jemme Degens un
Büffen in den freien, dütschen Rhin, und dormit
harr he obhört free un dütsch to wäsen. —

D Dütschland deep in Schanne!

Sch. in Bl.

Adrian Buxschoten, der Reformator der Grafschaft Hoya.

Eine kirchengeschichtliche Studie von Pastor Twele-Martfeld.

(Fortsetzung.)

Zu bemerken ist noch, daß diese Kirchenordnung
in der niederdeutschen Sprache abgefaßt ist.
Es bleiben bezüglich dieser Kirchenordnung nur
noch zwei Fragen zu erledigen übrig, nämlich
erstens, wieviel an derselben unserm Buxschoten
zuzuschreiben ist und zum zweiten, nach welchen
Vorlagen diese Ordnung gearbeitet ist. Was die
erstere Frage anlangt, so wird sich diese wohl kaum
mit Sicherheit entscheiden lassen; es wird nicht
gesagt werden können, diese Stücke stammen von
Timann und jene von Buxschoten, obwohl man
ja, wenn man nicht einem die Hauptarbeit zu-
schreiben will, diese Ansicht zu hegen hat. Wir
denken uns, daß jeder der beiden Männer, nach-
dem man sich über die Grundgedanken und den
zu behandelnden Stoff verständigt hatte, seine ihm
zugewiesene Materie ausgearbeitet haben wird,
und daß sie dann, nachdem man sie in einer be-
sonderen Sitzung durchgesprochen, von dem einzelnen
wieder selbst oder durch einen Schreiber nieder-
geschrieben worden ist. Man könnte versucht sein
in Erwägung dessen, daß Timann in der Abfassung
einer Kirchenordnung der geschicktere gewesen sei,
diesem die Hauptarbeit zuzuschreiben; hatte er doch
erst vor 4 Jahren die Bremische Kirchenordnung
abgefaßt, die zu einer der besten zählt, die in der
Blütezeit der Reformation entstanden sind (diese
Ordnung ist im Jahre 1891 von dem Pastor Iken
in Bremen mit einer geschichtlichen Einleitung ver-
sehen neu herausgegeben worden), so ist doch auch
unser Buxschoten auf diesem Gebiete kein gänzlich
unerfahrener Neuling gewesen. Es ist bereits
davon die Rede gewesen wie er der Grafschaft Hoya
ihre ersten kirchlichen Ordnungen gegeben hat.
Mag man also immerhin an der Lippischen Kirchen-
ordnung dem Johann Timann als dem Kundigsten
ein besonderes Verdienst zu schreiben, so würden
wir es doch als eine Verkennung unseres Buxschoten
ansehen, wenn man die von ihm geleistete Arbeit

allzu niedrig einschätzen wollte. Nach dem Maße
seiner lutherischen Erkenntnis und seiner reichen
Erfahrung wird er sein gut Teil zu dieser Arbeit
beigetragen haben. Wertvoll wäre es ja für die
volle Würdigung eines solchen bedeutsamen geschicht-
lichen Dokumentes, wenn wir an der Hand von
ausschlußgebenden Urkunden sozusagen in die Werk-
statt hineinschauen könnten, in der dieses refor-
mationsgeschichtliche Denkmal entstanden ist. Ueber
die zweite Frage wollen wir uns nur mit wenigen
Worten auslassen, da eine peinliche, nach allen
Seiten hin geführte Untersuchung nur einen geringen
Beifall und wenig Verständnis in unserm Leserkreis
finden würde, zumal dieses eine Frage ist,
die nur den Geschichtsfreund in erster Linie
interessiert und eine Vertrautheit mit anderen
Kirchenordnungen aus dem ersten Jahrzehnt der
Reformation voraussetzt, die man nicht erwarten
kann. Aber damit unserer Arbeit die Vollständig-
keit in diesem Punkte nicht gänzlich gebricht, sei
angedeutet, daß die Braunschweigische Kirchen-
ordnung von 1528, sowie die Hessische und die
Bremer benutzt sind.

Nachdem diese Kirchenordnung von den
Regenten approbiert war, wurde sie auf einem im
Jahre 1541 abgehaltenen Konvente verlesen, alle
Prediger darauf verpflichtet und in allen Stadt-
und Landgemeinden eingeführt; nur die Stadt
Lemgo blieb bei der Braunschweigischen Kirchen-
ordnung von 1528, die man hier bereits im Jahre
1533 angenommen hatte.

Das Band, welches zwischen Buxschoten und
dem Lippischen Lande durch seinen dortigen Auf-
enthalt und seinen Anteil an der Kirchenordnung
dieses Landes geknüpft war, blieb auch in den
folgenden Jahren bestehen; noch mehrere Male hatte
Buxschoten Gelegenheit, dieser Grafschaft mit Rat
und Tat zu dienen. Obwohl das, was zu schildern
ist, zum Teil beträchtlich später erfolgte, so möchten
wir doch die Teilnahme Buxschotens an der ferneren
Gestaltung der Lippischen lutherischen Kirche nicht
durch die Darstellung anderer Ereignisse unter-
brechen, sondern gleich das, was in dieser Hinsicht
zu sagen ist, anschließen.

Der nächste Anlaß, der Buxschoten Gelegenheit
gab, mit seinem Rate und seiner lutherischen
Erkenntnis der Lippischen Kirche zu dienen, betraf
einen sogenannten Lehrstreit, der sich an die Person
des Lemgoer Predigers Montanus knüpfte. Dieser
war ein gelehrter Theologe und ein vortrefflicher
Kanzelredner. Daß er immer volle Kirchen hatte,
erregte den Streit und die Feindschaft seiner
Kollegen. Diese schon lange niedergehaltene Feind-
schaft Montanus hatte schon früher einmal einen
Streit erregt, weil er bei der Abendmahlsfeier
den Gebrauch des katholischen Messgewandes und
der angezündeten Kerzen beibehielt, brach im Jahre
1540 öffentlich aus. Die Neußerung des Montanus
in einer Predigt, „wenn es Gott gefallen hätte,
so sei das Blut Christi so kostbar, daß selbst ein
Tropfen desselben zur Erlösung hingereicht hätte“,
gab zwei Männern, dem Erasmus Wegenhorst und

dem Gerhard Cotius (Schleiffstein), eine erwünschte Gelegenheit, ihren Groll gegen Montanus auszulassen. Beide Männer machten geltend, die Neußerung des Montanus schmälere das Verdienst Christi; sie warfen ihm ferner vor, daß er die Verrichtung guter Werke zur Seeligkeit nötig halte, zogen auch aus seinen Schriften und Predigten den Schluß, daß er ein Sektierer sei, schalten ihn auch einen Wiedertäufer, weil er anlässlich einer in der Kirche gehaltenen Erklärung des 15. Psalmes bürgerliche Kontrakte getadelt und solche mit unter den Wucher begriffen hatte. Die beiden genannten Prediger, die auch einen dritten noch, den sonst friedliebenden und einträchtigen Lemgoer Stadtprediger Moriz Biderit auf ihre Seite gezogen hatten, setzten nun ein schriftliches Glaubensbekenntnis über alle Artikel der evangelischen Lehre auf und schickten solches an Bughagen nach Wittenberg, an die geistlichen Ministerien verschiedener Städte und an unsern Burschoten. Wie die erstgenannten, so stellte sich auch Burschoten auf die Seite der Gegner des Montanus; die Ansicht dieses wurde verworfen. Auf die nun folgenden, langwierigen Streitigkeiten unter den Lippischen Predigern, die für den Theologen interessant, aber für den Laien wenig anziehend sind, obwohl in diesen Streit zwei andere Männer, die in unserer niedersächsischen Heimat angesehen sind, Urbanus Rhegius und Antonius Corvinus, zur Schlichtung mit hineingezogen wurden, möchten wir, als zu weit von unserem Gegenstande abliegend, nicht weiter eingehen. Es handelt sich für uns lediglich darum, zu zeigen, wie weit Burschoten an diesem Streitfalle beteiligt war, und das ist dadurch zum Ausdruck gebracht worden, daß er sich mit seinem Gutachten auf die Seite von Montanus Gegnern stellte. Genaueres kann zur Zeit aus diesem Gutachten nicht mitgeteilt werden. (Fortsetzung folgt.)

Freiwilliger Religionsunterricht. *

Es ist wohl die Pflicht eines kirchlichen Gemeindeblattes, sich mit dieser Frage einmal zu beschäftigen und sie, fern von allem politischen Parteigehänk, in Ruhe und sachlich zu behandeln. Das ist ja ein Schaden unserer Zeit, daß diese wichtigen und schwierigen Fragen nicht mit nachdenklichem Ernste und wachem Gewissen behandelt, sondern mit der Politik verquickt und zur Parteisache gemacht werden.

Das mag uns ferne liegen.

Bislang war es bekanntlich so, daß jedes Kind an irgend einem Religionsunterricht teilnehmen mußte. Nur in Ausnahmefällen wurde es davon befreit; im allgemeinen wurde es zum Religionsunterricht gezwungen.

Dann kam die neue Zeit und forderte Beseitigung allen Religionsunterrichtes aus der Schule überhaupt. Also das schroffste Gegenteil; dort Zwang, hier Verbot.

Gegenwärtig und einstweilen gehen wir nun den Mittelweg. Es wird fortan in den Schulen Religionsunterricht erteilt, aber kein Kind wird von seiten der Schule gezwungen, daran teilzunehmen. Jeder Vater hat das Recht, sein Kind vom Religionsunterricht zurückzubehalten. Es ist erwünscht, daß diese Tatsache ganz allgemein bekannt wird. Auch diejenigen, die ihre Kinder ganz selbstverständlich schicken, mögen wissen, daß sie es freiwillig, ohne Zwang und ohne Nachteile tun. Das mag allen zum Bewußtsein gebracht werden.

Vermutlich werden fortan manche Eltern ihre Kinder vom Religionsunterricht frei halten. Schon haben wir solche Fälle*). Andere werden folgen. Da machen die Eltern von ihrem gesetzlichen Rechte Gebrauch und niemand soll sie daran hindern.

Wie beurteilen wir nun diese Neuordnung? Ist sie gut oder schlecht? Wir wollen in diesem Aufsatz kein endgültiges Urteil fällen. Die Frage ist nämlich wirklich nicht so leicht zu beantworten, wenn unsere Zeit auch sofort die Antwort bereit hat. Vielmehr wollen wir nun in aller Ruhe die Vorzüge und Nachteile darlegen. Der Leser mag dann selbst sein Urteil fällen.

Gut ist an dieser Einrichtung, daß dadurch alles aufhört, was nach Gewissenszwang aussieht. Gewissensfreiheit ist ohne Zweifel ein herrliches Gut, und es ist ein schweres Unrecht, sie anzutasten. Wird das Kind zu dem Religionsunterricht gezwungen, so fühlen die Eltern sich leicht in ihrer Glaubensfreiheit beengt, ob mit Recht oder Unrecht, sei dahin gestellt; genug, sie fühlen sich beengt, und das muß möglichst vermieden werden. Es ist auch sehr fraglich, ob ein erzwungener Religionsunterricht großen Erfolg hat. Wo das Haus nicht mithilft, da arbeiten die Lehrer wohl meist umsonst. Man kann andererseits hoffen, daß, wenn alle die vom Religionsunterricht ausscheiden, die doch nichts annehmen und nicht glauben wollen, weil das Haus sie anders beeinflusst, daß dann der Unterricht an Herzlichkeit und Wärme gewinnt. Es ist dann vermutlich viel eher etwas zuspüren von der Gemeinschaft des heiligen Geistes, ohne die der Religionsunterricht ein nur totes Ding ist. Lehrer und Schüler werden freudiger bei und in der Sache sein, wenn sie in gleicher Weise eines Sinnes und guten Willens sind, und wenn sie beide wissen, der dritte im Bunde ist das Elternhaus. Das sind unstreitig die Vorzüge dieser Einrichtung.

Aber es scheint doch, als ob sie auch Nachteile habe, und man wolle die auch in gerechter Weise erwägen. Man kann mit Recht sagen: Wenn die Eltern religionslos sein wollen, warum sollens auch die Kinder sein? Wenn der Vater sein Kind vom Religionsunterricht fern hält, so wird dadurch wahrscheinlich sehr oft an dem Kinde ein Gewissens- und Glaubenszwang schlimmster Art ausgeübt. Wenn das Kind wirklich ganz frei wählen könnte,

*) Im ganzen Regierungsbezirke (einschließlich Stadt Hannover) etwa 44.

so würde es vermutlich fast ganz regelmäßig an dem Religionsunterricht teilnehmen. Wer die unverdorrene Kindesseele kennt, weiß, daß sie von Natur fromm ist, und daß das kindliche Gemüt an den biblischen Geschichten und an anderem religiösen Stoff seine helle Freude hat. Könnte es sich wirklich ganz frei entscheiden, so würde es ohne Zweifel meist den Religionsunterricht wählen, lieber jedenfalls als manches andre Fach. Hält der Vater es aber vom Religionsunterricht fern, so übt er ohne Zweifel einen Zwang aus auf den Willen und das Fühlen des Kindes. Wie aber ist es nun gar, wenn die Mutter das Kind gern schicken würde, der Vater aber verbietet es, und das Kind muß fern bleiben? Was dann? Wir sehen, die Geschichte mit dem Gewissenszwang und der Glaubensfreiheit ist doch nicht so ganz einfach. Es ist sehr fraglich, wo die eigentliche Gewissensfreiheit ist.

Erwünscht ist doch, daß der Mensch sich selber entscheidet, ob er einer Religion folgen will oder nicht. Um sich aber wirklich frei entscheiden zu können, muß der Mensch doch erst die Religion einigermaßen kennen. Dazu ist der Religionsunterricht da. Es steht ihm bekanntlich dann später jederzeit frei, bei der Religion zu bleiben oder sie abzulehnen. Hält ihn aber der Vater von jedem Religionsunterricht fern, so hat der junge Mensch gar keine eigene Wahl und freie Entscheidung. Also abermals Bevormundung statt wirklicher Freiheit.

Es kann auch der Fall eintreten, daß das ganze Haus unter einem Zwange steht. Wenn es in einem Kreise von Menschen, etwa in einem Viertel der Stadt oder in einem Vereine oder einer Partei, Sitte werden sollte, die Kinder nicht in einen Religionsunterricht zu schicken, wenn man dafür Propaganda macht und einen mehr oder minder unsanften Zwang anwendet, nicht nur Sticheleien, beißenden Spott und dergl., was wird dann sein? Dann werden zahlreiche Kinder vom Religionsunterricht fern bleiben und auch anderwärts nichts von Religion hören. Wer das Leben kennt und ehrlich ist, weiß, daß wir in Zukunft mit diesen Dingen zu rechnen haben. Aber wo ist dann die Gewissensfreiheit? Endlich hat der Religionsunterricht auch allgemeine Bildungsaufgaben. Es gehört ohne allen Zweifel zur allgemeinen Bildung, über diese Dinge etwas zu wissen, auch wenn man sich den Lehren nicht anschließt. Die christliche Religion hat in der Geschichte der Menschheit und unseres Volkes eine so ungeheure Rolle gespielt, daß man darüber das Notwendigste wissen muß, wenn man nicht ein gröblich ungebildeter Mensch sein will. Da gähnt sonst einfach eine klaffende Lücke. Wir würden es dann erleben, daß der junge Mensch zwar etwas vom Magen des Kamels gelernt hat, und von der Mondfinsternis und der Lebensweise der Eskimos, aber von Jesus weiß er nichts; er wird vermutlich irgendwann einmal ein albernes „elstes“ Gebot lernen, aber die 10 Gebote hat er nie gehört.

Moses, Sinai, Golgatha, Jordan, die Apostel, die Taufe, das Abendmahl, Martin Luther, Vater Unser, Bibel, Kreuz, Paradies, Weihnachten usw. sind ihm ganz leere Begriffe. Zahllose Redewendungen, mit denen unsere Sprache durchsetzt ist, die Gebräuche, die bei uns üblich sind, die Bilder an den Wänden in unseren Häusern und tausend andre Dinge sind ihm unverständlich. Er lebt wie in einer fremden Welt. Wir können es uns garnicht recht vorstellen, wie es ist, wenn einer weder im Hause noch in der Schule noch in der Kirche irgend etwas von all diesen Dingen gehört hat. Denn bislang ist ja jeder — auch die jetzigen Feinde der Kirche und der Religion — darin unterrichtet. Es gehört unstreitig zur allgemeinen Bildung, von diesen Dingen etwas zu wissen. Wenn der Staat nun bestimmt, was die Kinder in der Naturgeschichte, Erdkunde, Rechnen, Weltgeschichte usw. wissen sollen, warum soll er nicht auch bestimmen, was die Kinder aus der Religionskunde wissen sollen, wohlgemerkt wissen sollen, nicht glauben.

Doch nun genug. Wir sehen, die Frage hat durchaus ihre zwei Seiten. Es war nicht nur Beschränktheit, Fanatismus und Unduldsamkeit, wenn man früher alle Kinder in Religion unterrichtete und es ihnen dann nachher freigestellte, diese Religionskenntnis zu verwerten oder zu verwerfen. Auch auf dieser Seite hatte man gute Gründe.

Diese Ausführungen wollten kein Urteil abgeben, sondern nur gerecht abwägen. Wenn sie den lieben Leser veranlassen, diese Dinge in Ruhe zu durchdenken, so haben sie ihren Zweck erfüllt. Wir sollten uns bemühen, in dieser haßerfüllten und verworrenen Zeit, in der das Schlagwort regiert, gerecht und ruhig zu urteilen und auch den Gegner zu verstehen.

„Heimatsbote“ Winsen (Aller).

Schützt die heimatliche Natur! *

Die Heide mit ihrem grünenden Stübbusch (Stechpalme) und den Schätzen merkwürdiger Pflanzen, die sie birgt, mit ihren dunkelstarrenden Wacholdern, mit ihrem süßen Honigdust, mit dem ganzen geheimnisvollen Zauber, den Sage und Dichtungen über sie gebreitet haben, sie schwindet mehr und mehr dahin. Der herrliche Wald, wie ihn die Natur geschaffen hat, mit seinen ständig wechselnden, malerischen Zusammenstellungen der verschiedensten Baumarten und Sträucher, seinen mit Siebenstern, mit Himmelschlüsseln und Märzlilien geschmückten Rasenplätzen, den stillen, schilfumkränzten Weihern, wo blaue Libellen schimmernde Seerosen umgaukeln, dem hundertstimmigen Gesang der Vögel, dem fernhin schwebenden Dufte blühenden Gaisblatts, er weicht der stummen und steifen Föhrenforst mit ihren geraden Reihen, geordneten Bäumen. Das wilde Hochmoor mit seinem schwellenden Moosteppich, wo sich die Porzellan-glöckchen der Andromeda, die rosenroten Blüten der Moosbeere, das leuchtende Immergrün der Krähen-

beere, die demantblitzenden Blätter des Sonnen-
taus und die vom lichten Grün bis zum glühendsten
Purpur wechselnden Farbentöne der Moose zu un-
vergleichlich schönen, wundervollen Bildern sich zu-
sammenfügen, es läßt nur in den entlegendsten
Winkeln noch Spuren seiner ehemaligen reizenden
Pflanzenwelt erkennen. Wo in den feuchten Tal-
gründen der Geest einst Enzian neben Vergißmei-
nicht und Anabenkraut blühte und der ganze Flor
der wilden Wiese seine wechselnden Pracht entfalten,
da dehnt sich jetzt zwar sehr ertragreicher, aber sehr
eintöniger Grasrasen aus.

Und wie vielen harmlosen Geschöpfen, Pflanzen
wie Tieren, die die Natur bisher liebevoll bei uns
gehegt hat, wird durch alle geschehenen Verände-
rungen der Aufenthalt verleidet, ja wie viele sind
nicht bereits gänzlich vernichtet worden. Drohend
steht das künftige Bild der Heimat vor unsern
Augen: schnurgerade Landstraßen, begradigte
Ströme und Bäche, nur Nutzbäume, kein über-
flüssiger Strauch, weit und breit nichts als Kartoffel-
äcker und Kornfelder, jede bunte Blume, die sich
nicht irgendwo verwerten läßt, ein geächtetes Un-
kraut, nur Haustiere, nur Nutztiere, und daneben
höchstens Ratten, Mäuse und Spazken. Das ist
die allein vom Nützlichkeitsfinne beherrschte und
geregelter Natur, wenn man da überhaupt noch
von Natur reden kann.

Aus: „Heimatkunde des Reg.-Bez. Stade.“

Gebt unsere Gefangenen heraus! *

800 000 — welche Zahl —
Schmachten gefangen in Heimweh und Dual!
Deutschland, für dich einst zogen sie aus,
Dich zu beschirmen, Heimat und Haus,
Kämpften für dich mit Heldennut,
Standen für dich mit ihrem Blut.
800 000 gefangen noch sind.
Fern von der Heimat, von Weib und Kind!

Hörst du nicht ihren Heimwehschrei
Täglich und stündlich: „O, macht uns doch frei!
Höhnend trifft uns nur beißender Spott,
Hunde nennt man uns, elende Rott“,
Jeder begeistert uns, jeder lacht
Ueber die starke deutsche Macht.
Ehrlos und wehrlos, so stehen wir hier,
Heimweh im Herzen, so sterben wir!“

Deutschland, du hast auf Wahrheit gebaut
Hast ganz den Worten der Feinde vertraut,
Friede sollt' sein nach blutigem Streit,
Friede im reinen Gerechtigkeitskleid.
So gabst du Wehr und Waffen fort,
Trauernd dem dir gegebenen Wort.
Heut, wo du wehr- und waffenlos bist,
Wo ist das Recht, das versprochen ist? —

Trauerndes Deutschland, Männer und Frau'n,
Jetzt heißt es handeln, ohn Zagen und Graun.
Tretet zusammen, schreit's durch die Welt,
Daß es den Begnern die Ohren durchgellt:
„Was Ihr hier tut, das ist kein Recht,
Unrecht ist es am Menschengeschlecht!
Sie, die gekämpft für Heimat und Haus,
Uns're Gefangenen, gebt sie heraus!“

Fr. Seebode-Uphusen.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Die Schulen schließen zu den dreiwöchentlichen
Sommerferien am Mittag des 19. Juli.

Der **Volkshochschul-**Gedanke hat einen Er-
oberungszug durch ganz Deutschland angetreten,
in den alle Schichten der Bevölkerung und die
Vertreter verschiedenster geistiger Richtungen hinein-
gezogen sind. Der nationale und politische Zu-
sammenbruch weckt das Bedürfnis nach innerem
Aufbau. Das ohnedies starke Bildungsbedürfnis
verlangt in dieser zerrissenen Zeit doppelt nach
Befriedigung. Von Dänemark geht die Bewegung
aus, wo vor rund 50 Jahren in Grundtvig die
Volkshochschulsache einen genialen Führer fand.
An die Stelle von Belehrung rückte er Belebung,
die auf die drei starken Säulen: Heimatliebe,
Christentum, Persönlichkeitsbildung, sich gründete.

Heute ist leider die Volkshochschule bei vielen,
die das Grundtvigsche Ideal nicht einmal dem
Namen nach kennen, zum Sprungbrett für aller-
hand politische Ziele geworden, teils zum Vorspann
oberflächlicher „Bildungs-Streberei“. Aber darum
handelt es sich, bodenständige, wurzelechte Persön-
lichkeiten, seelisch reife Menschen, gerade auch im
Bauern-, Handwerks- und Arbeiterkittel, heran-
zuziehen, für deren Wesen, Wissen und Wollen
lebendiges Christentum allein die entscheidende
Grundlage bilden kann.

So haben sich bisher in Württemberg, Sachsen,
Rheinland u. a. die evangelischen Presbyterien in
den Dienst der echten Grundtvigschen Volkshochschul-
bewegung gestellt, für die eine evang. Zentralstelle
für Volkshochschulen in Berlin geschaffen ist. In
unserem Hannoverlande soll zum Herbst d. J. eine
luther. Volkshochschule in Hermannsburg eröffnet
werden. In unserer Kreise hat die Bewegung
noch wenig Eingang gefunden. Hoffentlich bleiben
wir hierin nicht rückständig.

Zur Aufnahme in die lutherische Volkshoch-
schule in Hermannsburg haben sich schon eine
Anzahl junger Leute im Alter von 22 bis 23
Jahren gemeldet. Es werden junge Leute von
18 Jahren an aufwärts aufgenommen. Das Schul-
geld beträgt monatlich 30 Mk., dazu tritt dann
noch der Pensionspreis, der mit den einzelnen
Familien in Hermannsburg vereinbart werden
muß. Die Lehrzeit umfaßt 5—6 Monate.

Blender. Zwei bemerkenswerte Gaben für
die Hermannsburger Mission sind zu verzeichnen,
eine von 500 Mk., die andere von 1000 Mk.

Blender. In gemeinsamer Sitzung des
Kirchenvorstandes, der Gemeindevorsteher und der
Lehrer des Kirchspiels wurde die Errichtung eines
Denkmals für die lieben gefallenen und vermißten
Söhne unserer Gemeinde (55 + 6) beschlossen.
Es soll auf dem Platze im Süden der Kirche
stehen und aus Findlingen hergerichtet werden,
auf welchen sich der eigentliche Gedenkstein erheben

folll, der die Namen der Getreuen der Nachwelt überliefern und mit Kreuz und Spruch geziert werden wird. Gärtnerische Anlagen sollen das Ganze umgeben. Für jede der 3 Dorfschaften besorgt ein Ausschuß die Einsammlung von Beiträgen. Erwartet wird, daß alle Einwohner sich durch Gaben beteiligen, zu allermeist aber diejenigen Familien, denen der Krieg kein Todesopfer abgefordert hat.

Bilsen. Auf die ausgesprochene Bitte, der Krüppelpflegeanstalt Annastift in Hannover einige Wäschestücke und Leinensachen zuzuwenden, um dem dortigen großen Mangel etwas abzuhefeln, sind mancherlei Gaben an Bettbezügen, Handtüchern, Leinen und anderen Gegenständen eingegangen und dem Annastift zugesandt worden. Dieses beteuert in einem Dankschreiben, daß ihm mit der reichen Sendung eine große Wohlthat erwiesen sei, und spricht allen gütigen Spendern herzlichsten Dank aus.

Allerlei Heimatliches. Das Gehöft des Anbauers Friedrichs in Hufstedt brannte ab. Durch Absturz von dem Heuboden, dessen Bretter morsch geworden waren, verunglückte der Häusling Ruft in Verdinghausen. Das Söhnchen des Kirchenvorstehers Tasto in Weseloh geriet in das Messer der Mähmaschine, das ihm den Fuß zum größten Teil abschnitt, doch ist er auf Besserung.

Heimatbiller im Hoyaer Platt. *

Bassum leert den grünen Wald,
Sulingen de brune Heide
Twistern laut dat gode Feld
Bilsen Barge, Brok und Weide.
Syke anner Hachestrand
Slüd dat heimatliche Band.

Midden drum de Oberwald
Mit den dunkelgrünen Forsten
Wo völ Vagelfang erschallt
In Gehege, ubben Hörsten.
Und doht wi denn dahlwas sehn,
Blinkt Südmohlde leewlich schön.

Fründlich wenkt min Heidedöörp.
Däär de goden Ackervellen
Glid de Plog, so blank und scharp;
Hard darbi de Hachequellen,
De ähr Sprudel rings ümher
Slüd tor Weser wied innt Meer.

J. Kanfer.

Unser Gesangbuch. *

Mancher nimmt jeden Sonntag sein Gesangbuch in die Hand und kennt es doch noch nicht. Gleich im Inhaltsverzeichnis liegt eine Fülle vor uns ausgebreitet. Ein Reichtum an Liedern ist nach den Sonntagen des Kirchenjahres geordnet, die anderen reden von Kirche und Mission, von Taufe und Abendmahl, handeln vom Worte Gottes, von Buße und Glauben, von der Heiligung und vom Gottvertrauen, von Beruf und Haus, Vaterland und Obrigkeit. Für bestimmte Zeiten des Tages, der Woche und des Jahres sind sie verfaßt, und die letzten reden mahrend und tröstend von den letzten Dingen. Vielumfassend ist der Anhang mit den vielerlei schönen Gebeten für Herz und Haus, für Not und Tod. Dann folgt nach dem

Verzeichnis der Evangelien und Episteln die Leidensgeschichte Jesu, nach allen 4 Evangelien zusammengestellt, erbaulich in der Passionszeit, schließlich Luthers kleiner Katechismus und eine Auswahl schöner, geistlicher Volkslieder. Wahrlich, ein reiches, schönes Familienbuch ist unser Gesangbuch!

◆ Kollekten ◆

Für Kriegsgefangene:			
Ufendorf . . .	180,— M	Schwarne . . .	170,— M
Blender . . .	113,— "	Sudwalde . . .	54,— "
Zntschede . . .	15,— "	Bilsen . . .	95,— "
Martfeld . . .	60,30 "	Bruchhausen . . .	4,05 "

Für Krüppelheim Annastift:			
Ufendorf . . .	22,— M	Schwarne . . .	30,— M
Blender . . .	69,— "	Sudwalde . . .	55,— "
Zntschede . . .	17,— "	Bilsen . . .	57,— "
Martfeld . . .	44,50 "	Bruchhausen . . .	4,05 "

Für das Henriettenstift:			
Ufendorf . . .	48,— M	Schwarne . . .	64,— M
Blender . . .	96,— "	Sudwalde . . .	49,75 "
Zntschede . . .	28,— "	Bilsen . . .	80,— "
Martfeld . . .	55,76 "	Bruchhausen . . .	13,40 "

Fürs Friederikenstift:			
Ufendorf . . .	20,10 M	Schwarne . . .	21,— M
Blender . . .	62,— "	Sudwalde . . .	33,50 "
Zntschede . . .	28,— "	Bilsen . . .	69,— "
Martfeld . . .	43,72 "	Bruchhausen . . .	5,48 "

Für den luth. Kirchenfond:			
Ufendorf . . .	62,— M	Schwarne . . .	54,— M
Blender . . .	104,— "	Sudwalde . . .	33,50 "
Zntschede . . .	32,— "	Bilsen . . .	60,— "
Martfeld . . .	39,— "	Bruchhausen . . .	9,95 "

Aus Wüpsje: eingesandt für Kriegsgefangene 108 Mk.

In Bilsen für den Volkskirchenbund 63 Mk.

freud' und Leid in untern Gemeinden

Juni 1919.

Ufendorf. Geboren: Sohn: am 17. dem Landwirt Fritz Bomhoff-Barbrake, am 19. dem Häusling Buffing-Ufendorf (totgeboren); Tochter: am 2. Anbauer Müller-Ufendorf, am 3. unverehel. Dora Schröder-Niemannsbruch (totgeboren), am 26. Schlossermeister Meißner-Ufendorf. — Getraut: am 1. Haussohn Johann Müller-Barbrake mit Sophie verm. Müller-Kampsheide, am 6. Haussohn Heinrich Mener-Aepsen mit Haustochter Anna Gümme-mann-Huckstedt, Geschäftsführer Heinrich Bückmann-Steinborn mit Haustochter Mehlhop-Steinborn, am 20. Maler Heinrich Knake-Weseloh mit Haustochter Möhlmann-Haendorf, am 27. Haussohn Heinrich Mener-Brebber mit Haustochter Sophie Thiermann-Windhorst.

Blender. Getauft: am 8. Sohn des Häuslings Herm. True-Barste. — Getraut: am 9. Steinfezer Joh. Bormann-Gahlstorf mit Wwe. Anna Burgwald, geb. Wichmann-Achim, am 18. Kaufmann Heinr. Lüttgerding-Schmet bei Fallersleben mit Haustochter Marie Lange-Alt-Holtum. — Begraben: am 3. Ehefrau Mette Anna Suhr, geb. Bormann-Barste, 67 Jahr, am 4. Ehefrau Adelheid Lühring geb. Mener-Lake, 89 Jahr; am 18. Kind Herm. True-Barste, 1 M., am 19. Ehefrau Marie Klinker, geb. Wolters-Seestedt, 34 Jahr (Unglücksfall).

Zntschede. Getraut: am 8. Tischlergeselle Johann Stührmann mit Wwe. Dorothee Stührmann, geb. Stradtman, am 8. Schuhmacher Johannes Landwehr-Geestemünde mit Haustochter Dorette Rothe-Keer, am 8. Tischlergeselle Heinrich Robbe-Keer mit Haustochter Betty Rock-Winkel. — Beerdigt: am 26. Wwe. Margarethe von Hollen, geb. Wolters, 75 J.

Martfeld. Getauft: am 8. Sohn des Monteur Arthur Schurig-Martfeld, am 29. Sohn des Halbkötters Friedr. Hummerich-Martfeld. — Getraut: am 6. Hausjohn Hermann Hustedt-Martfeld mit Haustochter Margarete Wendorf-Tuschendorf. — Begraben: am 2. Wwe. Margarete Hoppe-Martfeld, 60 J., am 13. Haustochter Anna Köster-Martfeld, 28 J., am 24. Kirchendiener Heinrich Fahrenholz-Martfeld, 58 J.

Schwarze. Geboren: Sohn: am 2. Mai Häusling Vielesfeld, am 22. Juni Adelheid Busch; Tochter: am 7. Mai Häusling Zelle, am 8. Mai Brinkfeger Schröder, am 1. Juni Brinkfeger Slander, am 3. Brinkfeger Teklenborg. — Getraut: am 1. Mai Hausjohn Winter Thedinghausen mit Haustochter Voigts-Schwarze, am 5. Hausjohn Mener-Schwarze mit Haustochter Wente-Schwarze, am 23. Hausjohn Mener-Büngelshäusen mit Haustochter Oldenburg-Schwarze, Hausjohn Wigger-Schwarze mit Haustochter Schierloh, am 27. Hausjohn Maaß-Beggen mit Haustochter Roselius-Schwarze, 13. Juni Anbauer Mener-Schwarze mit Wwe. Rosenhagen, am 27. Halbmeier Wortmann-Heidmühle mit Haustochter Schröder-Tutsche. — Gestorben: am 11. Mai Kind Buschmann, 2 J., am 22. Ww. Hiemann, 72 J., am 22. Anbauer Hüneke, 53 J.

Bilsen. Getauft: am 8. Tochter des Mühlenbauers Ehmke-Bilsen, Sohn des Anbauers von Salzen-Lenzen, Sohn des Anbauers Mener-Süstedt, am 9. Tochter des Pächters Dunekake-Scholen, am 15. Tochter des Halbmeiers Eickhorst-Homfeld, am 22. Tochter des Pächters Barmbold-Homfeld, am 25. Sohn des Pächters Albers-Verdinghausen, am 29. Sohn des Pächters Habichtthorst-Weseloß. — Getraut: am 1. Arbeiter Stüben-Bilsen mit Haustochter Beckefeld-Bilsen, am 5. Schlachter Karnebogen-Bilsen mit Haustochter Bullenkamp-Bilsen, Hausjohn Bullenkamp-Bilsen mit Haustochter Siedenburg-Borstel, am 6. Arbeiter Ehlers-Lenzen mit Wwe. Wandmacher-Mellinghausen, Hausjohn Mehlhop-Süstedt mit Haustochter Stöver-Süstedt, Lehrer Siemers-Ilse mit Haustochter Castens-Behlmer, am 9. Arbeiter Nittka-Lenzen mit Haustochter Sühling-Lenzen, am 13. Musiker Wachendorf-Engeln mit Haustochter Raven-Verdinghausen, am 19. Dienstknecht Bruns-Wöpfe mit Haustochter Schlake-Wöpfe, am 20. Maurer Heuer-Nordholz mit Haustochter Buchholz-Dichtmannien, Bauunternehmer Brinkmann-Begeack mit Haustochter Wichmann-Hache, am 27. Pächter Lindewurth-Süstedt mit Haustochter Osmer-Süstedt. — Beerdigt: am 6. Postsekretär Putzner-Bremen († in Homfeld), 62 J., am 17. Kind Schulze-Wöpfe, 12 Jahr, am 20. Altenteiler Bartels-Lenzen, 77 J., am 22. Kind Becker-Süstedt, 2 J., am 23. Kind Ehmke-Bilsen, 2 M., am 24. Häusling Ruff-Verdinghausen, 56 J.

Bruchhausen. Getauft: am 9. Sohn der unverehel. Dienstmagd Bergmann, Sohn des Kleinbürgers Buschmann, Sohn des Kleinbürgers Wiegmann. — Getraut: am 13. Handelsmann Fritz Heinrich Siemers mit Wwe. Anna Meta Stelling, geb. Behrenberg. — Beerdigt: am 28. Wwe. Marie, Dorothee Meyer, geb. Weber.

Rätsellecke.

I.

Mag auch dein Werk recht 1 oft sein,
Greif's nur mit frohem 2 stets an!
„Daß dich 1=2 nicht nehmen ein!“
So singt ein frommer Dichtersmann.*)

II.

Ein eklig Vieh — in Scharen kriecht's
An dunkler, feuchter Kellerwand.
Ein Laut davor — entzückend liegts,
Als schönste Stadt im deutschen Land.

Sch. in Bl.

*) Wo steht das im Gesangbuche?

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 1. nächsten Monats
an die Schriftleitung des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Delta, Zimme, Essen, Garn, Alanen, Veim, Amsel, Sarg, Christ, Heer, Kamel, Aron, Nadel, Otter, Norden, Eber. Die Gulaschkanone.

II. Baseline, Eiland, Reblaus, Dromedar, Elisabeth, Nehemia. Berden.

Richtige Rätsellösungen sandten: Almine Borderding-Bilsen, Mariechen Warninghoff (Preisträgerin), Edith Graffstädt-Brukhoven-Bilsen, Anna Beste-Homfeld, Grete Helms, Sophie Dunekake, Fritz und Meta Bründer-Weseloß, Dora Mener, Frieda Schieholz, Anna, Marie, Martha und Christel Knüppel-Martfeld, Heinr. Mener-Schierenhop, Dora Wortmann-Abdolphshausen.

Breewkasten.

I.

Sch. in Bl. Lewe Pastor! Wi hebt Dine Schrieberie in „Inspektionsboten“ lösen. Dien Hegen twischen Hannoveraner un Preißen is keene Andacht un hört nich in den „Inspektionsboten“. Steck dine Nase leeber in de Seelsorge un verschone uns mit dine politische Quarkerie. De Preißen krieget innen Himmel vielleicht noch en bätern Platz as de Pastor in Blemern. Du meenst, dä Hannoveraner wören bi dä Preißen blos Dütsche tweter Klasse wäjen. Wi meent, wer in düsse sworn Tid twischen Hannoveraner un Preißen hezet, dä is noch nich mal Dütscher 5. Klasse. Versteißt Du us? Oder möt wi na Blemern kamen un die jau Besched seggen, dat Du lange Tid weest wat wi meent. Wi spaßet nich. Dato is dä Tid to inst un wi to gue Dütsche. Enerle ob Preißen oder Hannoveraner.

Väle gue Dütsche.

B. in R.

II.

Antwort. Wat ik jo verstoe? Nämmt mi man nich gliks förn Summen! Joe Wöre de lat jo an Dütlichkeit nix to wünsch en ewrig. Man blot eens verstoe ick nich, wo ji darto kamt, jo as goe Dütsche to beteken. Dat sö ji nich. Oder is dat dütsche Ort, annere Lüe im jemme Dewertigung willen mit rure Gewalt to bidrauen? Nä, min leiven Jungs, preisch mag dat woll wäsen, dütsch is dat nich. Un waschechte Plattdütsche sö ji all lange nich. Denn wat en echten Plattdütschen is, de stellt sik sinen Begner rich genaewer: „Ik hätte Jan Hinnerk Meyer un dat un dat is mine Meenung.“ Ji awer verkrüpt jo achter dat, wat een nich ob plattdütsch un ok nich ob gäldütsch vullkamen utdrücken kann, wor een all en Fremdword to Hülpe nämen mot: Anonymität. Dat mag preisch wäsen, dütsch is dat nich. Un wenn ji meent, dat ik vör sone Ort Lüe as ji sünd, bange bün, oder dat ik ut Angst vör joen in Utsicht stellen Besäuk inskünftig mit mine Meenung trüch-holen würd, och, denn sö ji hännig schäm wickelt. Glöwt mi dat to, dat ik in minen ganzen Låben noch vör keen Minschen bange wän bün.

Kamt man! Et brukt gor nich jo vüle to wäsen. Denn ik bün man en olen swacken Keerl, den een alleene twingen und verhalten kann. Awer mine as hillig erackente Pslicht und Schülligkeit, jümmer und oewerall (ok in „Bilsen Boten“) klor un dütsch mine Meenung to seggen un datjenige to betüegen, wat ik as Wahrheet erkennt bewwe, dat weert ji mit keene Justsläge, mit keenen Knüppel, mit keenen Scheetprügel oder wor ji mi ans mit „Bescheed dohn“ wöt, utdriewen.

Min wollmeente seelsorgerliche Rat an jo is: Schamt jo wat! Schecken in Blemern.

Anmerkung der Schriftleitung. Die Nachbarn werden darin übereinstimmen, daß jeder bei uns hier offen seine Meinung sagen darf, ohne daß ihn der andere deshalb mit dem Knüppel zu Leibe geht.

Bücherausgabe. Dr. Under-Hannover: „Der hannoversche Gedanke“ Verlag: Heinrich Fesche-Hannover 1919 Preis 0,70 Mk. Für Freunde der hannoverschen Frage sehr unterrichtend.